des alten Marktes aus, dem Zuge der Hochstraße folgend nach Nordwesten geführt worden sein. Nachdem aber das Zentrum des Dachauer Marktes kurz vor 1400 auf die Anhöhe um St. Jakob verlegt wurde, verlegte man die von München kommende Straße auf die Schotterzunge knapp westlich der Rothschwaige. Dies führte dazu, daß die Wegkirche an der alten Straße funktionslos wurde. In den Jahren von 1454 bis 1460 baute man sie deshalb an der neuen Straße bei der Rothschwaige neu auf[16]. Die Amper überquerte die Straße nun unterhalb von St. Jakob. Von hier wählte man den unbequemen Kühberg als Zufahrtsweg zum Markt. Durch das 1498 erstmals erwähnte »Tor an dem Kueperg«[17] gelangte man in den Markt. In Richtung Augsburg verließ die Straße diesen nun durch das »mittern Tor«. Wie noch der Weningstich zeigt, führte die Straße dann der heutigen Krankenhausstraße folgend nach Norden und bog hinter dem heutigen Krankenhaus nach links in die ehedem von rechts kommende ältere Hochstraße ein.

Der Markt Dachau blieb in der Form, wie er sich in den Jahren nach 1400 entwickelt hatte, annähernd 400 Jahre weitgehend unverändert. Abgebrannte oder eingefallene Häuser wurden meist wieder an derselben Stelle neu aufgebaut. Nur langsam vergrößerte sich die Zahl der Häuser. Nach den Berechnungen von Dr. Scheidl vermehrte sie sich von 1631 bis 1794 nur von 135 auf 162. Seither wuchs Dachau rascher. Doch erst seit dem Zweiten Weltkrieg erlebte Dachau die uns bekannte stürmische Entwicklung.

Anmerkungen:

1 Fr.Tr. Nr. 218.
2 Fr.Tr. Nr. 370.
3 Fr.Tr. Nr. 222.
4 Fr.Tr. Nr. 672.
5 Fr.Tr. Nr. 1074.
6 Pankraz, *Fried:* Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg im Hoch- und Spätmittelalter sowie in der frühen Neuzeit. München 1962, S. 150 f.
7 August *Kübler:* Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 42.
8 Josef *Scheidl:* Über Ortsnamenänderungen. Ztschr. f. Ortsnamenforschung 1 (1925) 178—186.
9 MB VII/351.
10 Siehe hiezug Gerhard *Hanke:* Der soziale Abstieg des Bauern Andreas Kinader in Mitterdorf. Amperland 4 (1968) 69—72.
11 *Kübler,* 181.
12 *Fried,* 93.
13 *Kübler,* 104.
14 *Fried,* 93.
15 Ebenda.
16 Peter *Dorner:* Die ältere Geschichte der Rothschwaige bei Dachau. Amperland 3 (1967) 58—61.
17 *Kübler,* 216.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Johann-Pflügler-Straße 2.

# *Die Peterskapelle auf dem Freisinger Domberg im 18. Jahrhundert*

Zur Geschichte des Petriner-Instituts

*Von Anton Bauer*

Unter den freistehenden Kapellen auf dem Freisinger Domberg war die älteste und volkstümlichste die Peterskapelle. Sie stand nördlich der Domkirche — zu der sie gehörte — dort, wo heute unter Kastanienbäumen ein Kreuz sich erhebt. 1803 wurde sie als erstes der zu demolierenden Heiligtümer des Domberges abgebrochen, trotz ihres ehrwürdigen Alters und ihrer interessanten Bauart. Barg sie doch das Hochgrab des Bischofs Erchanbert (836—854), der sie zwar nicht erbaut, aber seine Grabstatt in ihr gewünscht hatte[1]. Ihre Bauart zeigt uns ein Stich aus der Zeit 1723/24: Über dem rechteckigen Langhaus mit Barockfassade ragt eine barocke Kuppel mit Laterne empor, so daß man sie 1828 als »eine kleine, nach der römischen gestaltete Peterskirche« bezeichnen konnte[2]. Aus dem Zeitraum vom 9. bis 18. Jahrhundert wissen wir nicht allzu viel über »St. Peter aufm Berg«, wie man einst auch sagte. Aus dem 15. Jahrhundert sind Baureparaturen unbedeutender Art überliefert[3], 1581 hat Dompropst Alexander Secundus Fugger zwei Seitenaltäre zu Ehren Mariens und des hl. Erzengels Michael gestiftet und sie mit Gottesdiensten bestiftet[4]. Wenige Jahre vorher, 1579, hatte man laut Domkustorei-Rechnung den Bau wieder gut in Stand gebracht[5].

Erst im 18. Jahrhundert, da Fürstbischof Johann Franz Freiherr von Eckher regierte und sein hoch geschätzter Mitarbeiter im Bistum, Dr. theol., fb. Geistl. Rat, Diözesanvisitator und Kanonikus zu St. Andrä-Freising, Philipp Franz Lindmayr ihm treu zur Seite stand[6], erreicht die Peterskapelle ihre besondere Bedeutung.

### *Dr. Lindmayr und sein Petriner-Institut*

Eine Hauptsorge des Bischofs ist der Bistumsklerus, heute wie damals in der nachtridentinischen Zeit. Diese Sorge trug Dr. Lindmayr ehrlich mit seinem Bischof mit. Er konnte als Diözesanvisitator seit 1716 die Verhältnisse besonders auf dem Lande in den Landpfarreien kennenlernen. Lindmayr schreibt 1745 rückschauend: »Weilen ich . . . nach angetretenem Visitationsambt in die Erfahrenheit gebracht habe, daß der lobl: Clerus Ruralis keine wahre briederliche Liebe und Vereinigung unter sich habe, ist mir solches sehr zu Herzen gangen und habe geglaubt, wan wir unter uns selbsten eine geistliche Bruderschaft, dardurch wir ein Corpus ausmacheten, einfierten, hierdurch die wahre briederliche Lieb resuscitiert (wiedererweckt), auch der ohnedem bey der Welt nit vill angesehen: und geachte Weltpriesterliche Stand mehrers in Flor und Aufnamb kommen würde.[7]« Zu diesem Zweck richtete er zunächst 1719 einen »Pakt«, ein Verbündnis, auf, als Vorläufer einer späteren Bruderschaft und zwar unter dem Namen und Anrufung des hl. Apostels Petrus, daher »Peterspakt« geheißen. Im selben Jahr gründete er zu Dorfen bei der

damals mächtig aufblühenden Marienwallfahrt sein erstes Priesterhaus für Bildung guter Priester und zum Dienst an der Wallfahrt. 1721 wurde dieser Peterspakt zu einer förmlichen Bruderschaft erhoben mit Regeln und Satzungen und begnadet mit römischen Ablässen[8]. Diese St. Peters- oder Petriner-Bruderschaft mit Sitz in der Peterskapelle auf dem Domberg hat Fürstbischof Eckher in aller Form den 26. Juni 1721 bewilligt. Am 29. Juni dieses Jahres, am Partoziniumsfest der Peterskapelle, wurde sie feierlichst errichtet und eingeführt[9]. Priester und Laien konnten, wie schon beim Pakt, Mitglieder werden und neben bestimmten religiösen Pflichten und Rechten durch Messestipendien den armen, nichtbepfründeten Priestern helfen. Bischof Eckher war selbst Mitglied, sein Nachfolger Theodor Herzog von Bayern, Kardinal, nachweislich ebenso[10].

In der Sorge um gute Priester errichtete Dr. Lindmayr noch drei Priester- oder Petrinerhäuser: Im Jahre 1722 zu Miesbach für fünf Priester[11], 1723 zu Lenggries für vier bis fünf Priester[12] und 1735 zu München bei St. Johann Nepomuk für fünf bis sechs Priester[13]. Das bedeutendste unter allen Priesterhäusern war das zu Dorfen, wo zur Zeit der größten Wallfahrtsblüte bis zu vierzig Priester tätig waren[14]. Die oberste Direktion aller vier Priesterhäuser behielt Lindmayr bis zu seinem Lebensende (1750) bei.

An der Freisinger Peterskapelle siedelte Lindmayr Klausner oder Eremiten an, die ständig am Ort weilen und die nötigen Dienste an der Kapelle wie Vorbeten, Ministrieren, Kapellenpflege etc. verrichten mußten. Sie hatten viel zu tun, denn bei St. Peter entfaltete sich ein reiches Frömmigkeitsleben. Von etwa 1721 bis 1804 taten hier Dienst: Die Fratres Joseph Grasleitner, III. Ord. s. Augustini, Arsenius a s. Magdalena Zimmermann, Kaspar Viktorin Rainer, Georg Schlein, Johann Rheinberger, Isidor Rotter, Leonhard Widmann und Ephrem Daxenberger. Die letzteren sechs gehörten dem III. Orden des hl. Franziskus an[15].

Anderwärts gab es schon vor Lindmayr ein Petriner-Institut, außer dem Bartholomäer-Institut des Bartholomäus Holzhauser (†1658), das sich im Prinzip durch das gemeinsame Leben aller seiner Priester vom Petriner-Institut unterschied[16]. So hat außerhalb der Freisinger Diözese bereits 1698 Propst Karl Andreas Bassus mit oberhirtlicher Approbation ein Büchlein »Regula Instituti Petrini« in Konstanz für Priester und Seelsorger herausgegeben. Ein Neudruck erschien 1713 vom selben Verfasser unter demselben Titel in Augsburg, gewidmet den Dekanen der Landkapitel der Diözese Augsburg. Auch in Österreich war das Petriner-Institut nicht unbekannt: 1726 hat Martin Weißpacher, Canonicus Curatus am Kollegiatstift St. Peter zu Seekirchen, in Quartformat eine Petriner-Heiligenlegende veröffentlicht, betitelt »Überflüeßig heiliges Petriner-Jahr«. Angeregt hatte den Verfasser ein kleines gedrucktes Schriftchen eines »geistreichen Priesters aus der Hochlobl. Societät Jesu« vom Jahre 1721, wie in der Vorrede seines Buches erwähnt wird. Es hieß »Calendariolum« und enthält die Namen der seligen und heiligen Priester, die nicht Bischöfe oder Ordensleute waren und es wurde geschrieben zu Ehren des »Ehrwürdigen Weltklerus«. Weißpachers genannte Heiligenlegende ist dann 1737 als mächtiger Foliant mit dem Titel »Legend der Heiligen Petriner« in zweiter, stark erweiterter Auflage herausgekommen, diesmal zu Augsburg und Graz[17]. Weißpacher war 1737 Vikar bei U. Lieben Frauen Wallfahrt »in der Alben« (Maria Alm) des Salzburgischen Dekanats Salfelden.

Das Petriner-Institut hat sich viele Verdienste erworben, seine Geschichte ist noch wenig erforscht und noch wenig beachtet. Dies gilt für das alte Bistum Freising und, wie aufgezeigt wurde, auch für andere Bistümer.

Anmerkungen:

1 J. *Maß:* Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit. München 1969, S. 209 f. (Studien z. altbayer. Kirchengeschichte Bd. 2).

2 Vgl. die Abb. bei M. *Hartig:* Die oberbayer. Stifte II. München 1935, nach S. 48. — Domdekan Heckenstallers Eingabe an den Münchner Erzbischof 1828, vgl. A. *Baumgärtner:* Meichelbecks Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe. Freising 1854, S. 389. Auf die Umgestaltung des Äußeren und Inneren ca. 1720/21 und später kann hier nicht näher eingegangen werden.

3 A. *Mitterwieser:* Der Dom zu Freising und sein Zubehör zu Ausgang des Mittelalters. In: 11. Sammelbl. d. Hist. Vereins Freising, Freising 1918, S. 14f., 94.

4 Erzb. Ordinariats-Archiv München (= EOAM), B 79, Bl. 86—88. Fuggers Messenstiftung erfolgte unbeschadet der älteren Gottesdienst-Stiftung auf dem Hochaltar.

5 EOAM, B 84, S. 310: Registrum Custodiae de Anno 1579.

6 Vgl. B. *Hubensteiner:* Die geistliche Stadt (Bischof Eckher). München 1954, S. 195f., 209.

7 EOAM, A 478/1: Lindmayrs »Kurze Information« von 1745.

8 Vgl. Anm. 7. Hier auch Text Lindmayrs vom »Pactum«, wie die einschlägigen Urkunden und die römische Korrespondenz.

9 Vgl. Anm. 7.

10 Vgl. Anm. 7.

11 *Deutinger,* M. von: Die älteren Matrikeln d. Bisthums Freysing. 1. Bd., München 1849, S. 272—275 über die 4 Petrinerhäuser. — Zu Miesbach: M. *Gasteiger:* Markt und Stadt Miesbach in Geschichte und Gegenwart. Miesbach 1957, S. 143ff.

12 J. *Hartig* — J. *Murböck:* Lenggries i. bayer. Hochlande u. s. nächste Umgebung. Lenggries 1924, S. 71, hier wird das dortige Priesterhaus irrtümlich mit dem Bartholomäer-Institut in Zusammenhang gebracht!

13 S. *Irschl:* Zur Geschichte des Priesterhauses Johann Nepomuk in München. In Monachium. Beiträge z. Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns . . . herausg. v. A. W. Ziegler, München 1958, S. 160ff.

14 B. *Zöpf:* Histor.-topograph. Beschreibung d. k. Landgerichts Erding. Freising 1856, S. 242, 143—145. — J. *Strasser:* Beiträge z. Dorfener Wallfahrtsgeschichte. Der Inn-Isengau 6. (1928) 120.

15 Nach der Eremitenkartei des Verfassers.

16 Vgl. J. N. *Kißlinger:* Das Institut der Bartholomäer i. der Erzdiözese München u. Freising. In: Wissenschaftliche Festgabe z. zwölfhundertjähr. Jubiläum d. heiligen Korbinian. Hrsg. v. J. *Schlecht,* München 1924, S. 429ff.

17 Die Bücher von 1698, 1713, 1737 in der Metropolitankapitelsbibl. in München.

Anschrift des Verfassers:
Pfarrer i. R. Anton Bauer, 8191 Egling.

---

## *Hinweis:*

Der Schluß des Beitrages »Die Lokalbahn Dachau—Altomünster« von Tony-Wolfgang Metternich kann aus Platzgründen erst im Heft 1/1974 erscheinen. (Redaktion)